This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Dante!
Wegele
Wegele

STANFORD
LIBRARIES

Dante

und

...e Stellung zu Kirche, Schule und Staat seiner Zeit.

PQ4423
L71

P9-57

Festrede

zur Feier des Geburtstages

...iner Majestät des Königs Johann

von Sachsen

am 11. December 1858

...n Zeichnenlokale der Annen-Realschule zu Dresden

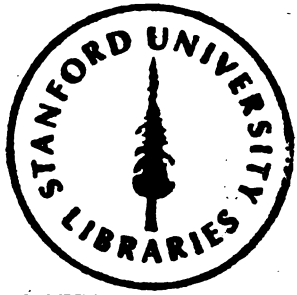
gehalten

von

C. Robert Ließke,
Oberlehrer an der Annen-Realschule.

Dresden,
Verlag von Adler und Dietze.
1858.

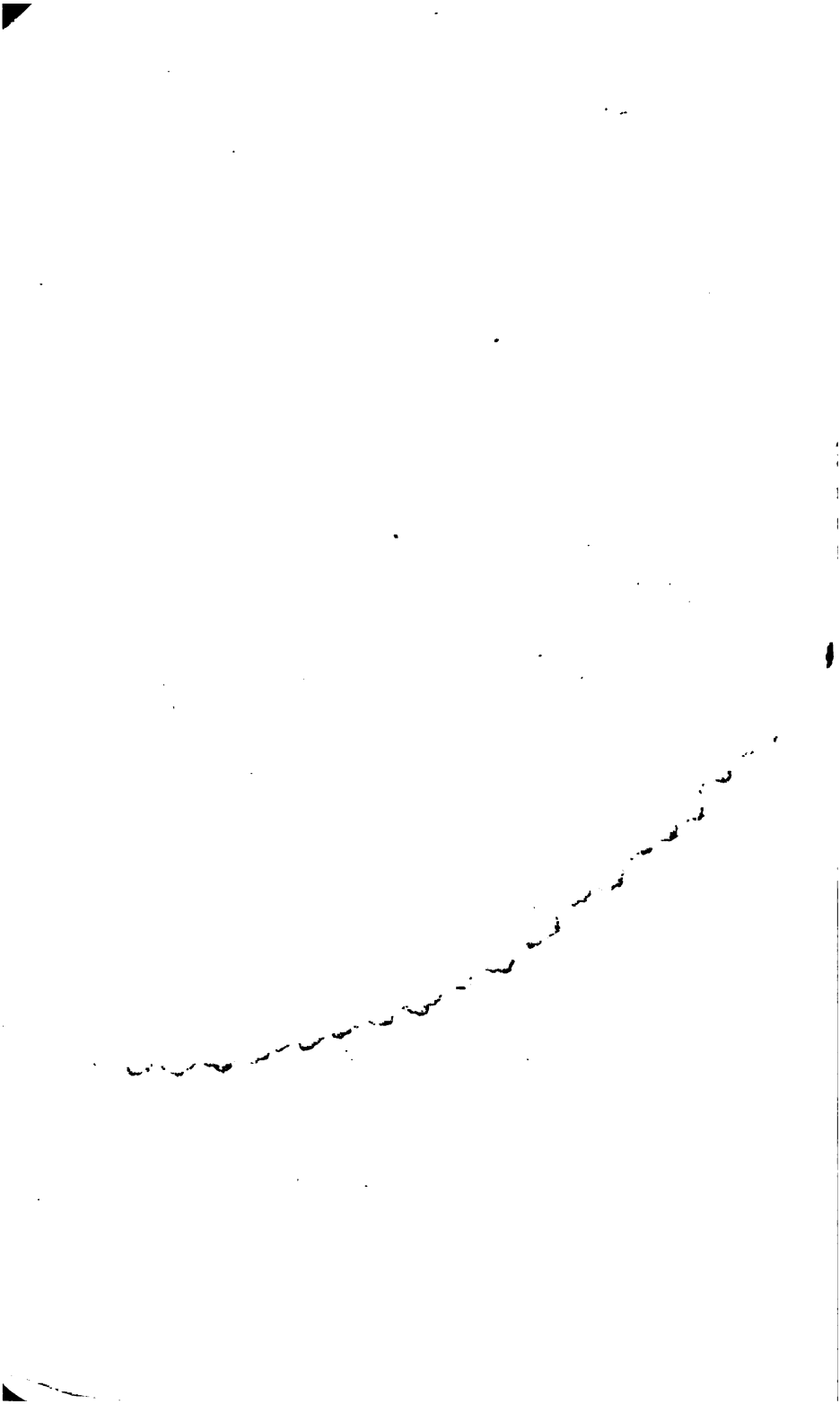
660/D83
A-Ti°-2



Vorwort.

Durch das Urtheil lieber Collegen ermuthigt, und insbesondere durch unsern verehrten Lokalschulinspektor, Herrn Pastor Böttger aufgefordert, habe ich mich entschlossen, meinen am Vorabende des Geburtstages Sr. Majestät unseres Königs gehaltenen Festvortrag so, wie ich ihn gehalten, dem Drucke zu übergeben. Wie weit ich auch entfernt bin von der Meinung, einen Mustervortrag geliefert zu haben, so glaube ich doch, bewiesen zu haben, daß ich bemüht gewesen bin, jenen für unser Vaterland so wichtigen Tag richtig aufzufassen.

Der Verfasser.



Meine verehrten Herren Collegen! Geliebte Schüler!

Der Geburtstag des Landesherrn ist für jedes Volk, welches das hohe Glück genießt, einen guten Fürsten zu besitzen, ein Freudentag. Auch uns ist der heutige Tag, an dem wir uns versammelt haben, den Geburtstag unsers allverehrten Königs zu feiern, als ein Freudentag aufgegangen. Wir freuen uns, im Hinblick auf unser vor vielen anderen Ländern gesegnetes Vaterland, und danken heute Gott für die gnädige Erhaltung des Mannes, der mit Milde und Gerechtigkeit das Scepter führt, mit Kraft und Entschiedenheit für den Sieg des Rechtes und der Wahrheit einsteht, mit Muth und Weisheit das Schifflein seines Staates durch die Wogen des Zeitstromes hindurchlenkt, mit Liebe und Ausdauer, mit echtem Christensinn für das geistige und leibliche Wohl seiner Unterthanen Sorge trägt, der es sogar nicht unbequem findet, selbst an Ort und Stelle von dem Wohl und Wehe seines Volkes Kenntniß zu nehmen. Indessen es ist meine Absicht nicht, an dem heutigen Tage von den hohen Regententugenden unsers Königs ausführlicher zu sprechen; der zu Lobende möchte größer sein, als mein Lob, oder es könnte mir widerfahren, daß ich da in Redensarten mich erginge, wo Thatsachen sprechen müßten, die nur den in die Regierungsgeschäfte Eingeweihten nahe genug liegen; verkündigt doch auch das Glück unsers Vaterlandes weit beredter, als ich es vermöchte, was wir an unserm Könige haben. Nicht für unsern guten, sondern für unsern gelehrten König wollte ich heute Ihre Aufmerksamkeit mir erbitten. Es ist Ihnen, meine Herren Collegen, längst bekannt, und auch Euch, meine geliebten Schüler, ist es bei Gelegenheit im Unterrichte mitgetheilt worden, wie gerade Gelehrsamkeit

es ist, was unsern König vor vielen anderen Fürsten auszeichnet. Im Besitze der altklassischen Grundbildung stehend hat er den philosophischen wie mathematischen, den historischen wie physikalischen Wissenschaften seine Liebe zugewendet; Meister in den neueren Sprachen, ist er auch Meister in der Handhabung der deutschen Muttersprache. Und er hat sein reiches Wissen nicht als todtes Kapital in einen Schrein geschlossen; nein, er ist als Schriftsteller mit einem Werke hervorgetreten, mit welchem er sich die Hochachtung der Gelehrten des In- und Auslandes erworben hat. Ich kann nichts Anderes im Sinne haben, als seine wahrhaft klassische, mit gelehrtem Commentar versehene Uebersetzung der göttlichen Komödie des großen italienischen Dichters Dante. Indem ich Sie an dieses Meisterwerk unsers geliebten Königs erinnere, spreche ich zugleich meine Absicht aus, den Dichter Dante zum Gegenstande meines nach Zeit und Ort bemessenen Vortrages zu machen. Ich gedenke, nach Vorausschickung der nothwendigsten Bemerkungen über die Person, das Leben und die Werke des in Rede stehenden Dichters seine Stellung zur Schule, zur Kirche und zum Staate seiner Zeit näher zu beleuchten. Dazu erbitte ich mir Ihre Aufmerksamkeit und liebevolle Nachsicht.

Dante, in welchem nicht bloß Italien, sondern ganz Europa den Wiederhersteller der wahren Dichtkunst verehrt, wurde 1265 zu Florenz geboren. Er gehörte zu der alten edlen Familie der Elisei, von der sich ein Zweig Alighieri nannte, und hieß eigentlich Durante; der daraus abgekürzte Name Dante verdrängte nachmals seinen eigentlichen Familiennamen. Schon als Knabe war er nachdenklich und mehr zu wissenschaftlicher Beschäftigung, als zum Spielen aufgelegt. Für die Bildung seines Herzens und für seine schriftstellerische Wirksamkeit ist von mächtigem Einflusse gewesen sein Verhältniß zu Beatrice de Portinari, welche er als Ideal weiblicher Anmuth und christlicher Frömmigkeit in der Weise des mittelalterlichen Frauendienstes bis an ihren Tod geliebt, ja angebetet hat, ohne je mit ihr verbunden worden zu sein. Für die Geschichte seiner geistigen Entwickelung ist es von der höchsten Bedeutung gewesen, daß er den gelehrten florentinischen Staatsmann Brunetto Latini zum Lehrer gehabt hat; denn wenn Dante in sein

Hauptwerk, die divina commedia, die ganze Aſtronomie, Naturkunde, Philoſophie, Theologie, Geſchichte, Politik und Alterthumswiſſenſchaft des Mittelalters verarbeitet hat; und wir außerdem wiſſen, daß ſein Lehrer eine Encyclopädie der Wiſſenſchaften unter dem Namen il tesoro (der Schatz) herausgegeben hat: ſo wiſſen wir Hinreichendes über die Studien unſers Dichters. Ja, Dante hatte die ſcholaſtiſche Weisheit ſeines Zeitalters ihrem ganzen Umfange nach inne, wie alle ſeine Schriften, die nicht rein poetiſcher Natur ſind, beweiſen. Außerdem aber las er auch die lateiniſchen Autoren, und ſchrieb und ſprach mit großer Gewandtheit ihre Sprache. Damit ſoll freilich über die Güte ſeines Stils, der ſich über das Mönchslatein ſeiner Zeit nicht eben weit erhob, nichts geſagt ſein; das Studium des echt klaſſiſchen Ausdrucks iſt Sache einer etwas ſpäteren Zeit. Daß er auch Griechiſch verſtanden habe, welches damals zu den ſeltenſten Vorzügen eines Gelehrten gehörte, läßt ſich nicht erweiſen. (Pelli, memorie per la vita di Dante.) Wie groß nun aber auch die Gelehrſamkeit Dante's geweſen iſt, ſo ſehen wir doch in ihm keinen Stubengelehrten vor uns, deſſen Geſichtskreis ſo groß iſt, wie ſeine Studirſtube. Dante kannte die Welt; denn er ließ ſie auf ſich einwirken und wirkte auf ſie ein. Sein vertrauter Umgang mit dem Dichter Guido Cavalcante, mit dem Maler Giotto und mit dem Tonkünſtler Caſella, den er im zweiten Geſange ſeines Fegefeuers auf eine rührende Weiſe erwähnt, mußte vortheilhafte Folgen für ſeine Bildung haben. Ebenſo mußte der Beſuch der Univerſitäten Bologna und Padua fruchtbringend für ihn ſein. Was aber vorzüglich für die Bildung ſeines Charakters von hoher Bedeutung ſein mußte, das war ſein Leben in der vielbewegten Republik Florenz, und die Nothwendigkeit, an dem politiſchen Leben ſeiner Vaterſtadt ſich zu betheiligen. An ihm wurde wahr, was der Dichterfürſt des deutſchen Volkes ſo ſchön ſagt: „Es bildet ein Talent ſich in der Stille, ſich ein Charakter in dem Strom der Welt.“ Hervorgegangen aus einer angeſehenen Familie, ausgerüſtet mit reichen Geiſtesgaben und einer Fülle von Gelehrſamkeit — was war natürlicher, als daß er bei Zeiten in den Dienſt ſeines Vaterlandes gerufen wurde? So ſehen wir ihn, eine wahrhaft antike Perſönlichkeit, im Jahre 1289 in einer den Gibellinen

von Arezzo bei Campaldino, und 1290 in einer den Pisanern gelieferten Schlacht als Reiter kämpfen. Später sehen wir ihn als Staatsmann, wie er, unbeirrt durch die Streitigkeiten selbstsüchtiger Adelsgeschlechter, überall nur dem Rechten zum Siege verhilft, ohne selbst auf Verwandtschaften und Freundschaften Rücksicht zu nehmen. Im Jahre 1300 wurde er zu dem ehrenvollen Amte eines der Prioren seiner Vaterstadt erhoben, allein zu seinem Unglücke. Florenz wurde nämlich damals durch die Partheien der Schwarzen und Weißen in seinen Grundfesten erschüttert. Die erstere, als die schwächere, suchte Hülfe beim Papste Bonifacius VIII., und dieser schickte den arglistigen Carl v. Valois nach Florenz, angeblich, um die dortigen Streitigkeiten zu schlichten. Dante widersetzte sich als Prior diesem Vorhaben, weil er mit Recht für die Freiheit des Staates fürchtete; jedoch vergebens. Während er sich als Gesandter der Republik in Rom beim Papste befand, rückte Carl v. Valois in Florenz ein, und Dante wurde mit den Häuptern der Weißen aus dem Lande verwiesen und seiner Güter beraubt. Sein noch übriges Leben bildet eine Kette von Widerwärtigkeiten. Er irrt herum von Ort zu Ort, hat oft Mangel zu leiden, bricht häufig in Klagen aus über sein Schicksal, ähnlich wie der römische Dichter Ovidius, und sehnt sich nach Rückkehr in sein liebes Florenz. Aber was ihn von dem römischen Dichter unterscheidet, ist, daß er, ein Mann von Charakter und gutem Gewissen, noch Kraft hat zu zürnen über die, welche seine Vaterstadt ins Unglück gestürzt haben, und bei aller Sehnsucht nach der Heimath nur eine ehrenvolle Rückkehr erwartet, nicht eine Rückkehr um jeden Preis. In Verbindung mit seinen Unglücksgefährten, die sich für Anhänger des Kaisers oder Gibellinen erklärt hatten, versuchte er 1304 seine Rückkehr nach Florenz zu erzwingen. Als dies mißglückte, begab er sich zu dem edlen Gibellinen Can grande della Scala, Herrn von Verona. Noch stand seine Hoffnung auf den großen deutschen Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg, in welchem er den Retter Italiens und den Wiederhersteller der Ordnung erblickte. Aber Heinrich VII. starb kurz nachdem er seinen Siegeslauf in Italien begonnen hatte, und nun gab es für Dante keine Aussicht mehr, Florenz wiederzusehen. Seine letzten Jahre verlebt er bei Guido Novello da Polenta, Herrn von Ra-

venna. Hier ſtarb er 1321 und wurde in der Kirche der Minoriten begraben.

Muß es uns auf der einen Seite beklagenswerth erſcheinen, daß ein Mann, wie Dante, von ſo viel Trübſal heimgeſucht wurde und einen ſo traurigen Lebensausgang hatte: ſo dürfen wir doch auch auf der andern Seite nicht außer Acht laſſen, daß gerade ſein Unglück ihn auf den Dichterthron erhoben hat. Wir würden von einer divina commedia kaum etwas wiſſen, wenn Dante nur glücklich geweſen wäre; ſtammt doch überhaupt das Beſte, was er geſchaffen hat, aus der Zeit ſeiner Verbannung. Zu dem Beſten aber, um nicht Alles hier aufzuzählen, was Dante geſchrieben hat, gehören außer der göttlichen Komödie die beiden lateiniſch abgefaßten Schriften: de monarchia (über die Alleinherrſchaft) und de vulgari eloquentia (über die Mutterſprache). Dieſe drei Werke bilden die Grundlage für den zweiten Theil meines Vortrags, in welchem ich zu ſprechen gedenke

über Dante's Stellung zur Kirche, zur Schule und zum Staate ſeiner Zeit.

Welche Stellung unſer Dichter der Kirche ſeiner Zeit gegenüber eingenommen habe, das lehrt uns am beſten ſeine göttliche Komödie, deren Hauptinhalt ich kurz andeuten will. Dante befindet ſich, da er im angehenden Mannesalter ſteht, in einem Walde. Im Scheine des Vollmondes gelangt er an einen ſchönen Hügel, den Hügel der Wonne. Dieſen möchte er gern erſteigen; aber da gerathen ihm dämoniſche Gewalten in den Weg: ein Panther — Symbol der Argliſt; ein Löwe — Symbol der Gewaltthätigkeit, und eine hagere Wölfin — Symbol der unerſättlichen Begierde. Indem er ſich ängſtigt, ſieht er Jemanden kommen, es iſt Virgil, der römiſche Dichter, der Sänger des Kaiſerreichs, der in der göttlichen Komödie zugleich Symbol der weltlichen Wiſſenſchaft iſt. Derſelbe beruhigt ihn über die Wölfin und weiſſagt, es werde ein Windhund kommen und die Wölfin freſſen. Gegenüber aber der Begeiſterung Dante's für den großen römiſchen Dichter bleibt Virgil ernſt und ermahnt ihn, ihm auf einem anderen Wege in die Hölle und in das Fegefeuer zu folgen: in die Hölle, um das Schreckliche der Sünde und die Schrecken der göttlichen Gerichte zu empfinden;

in das Fegefeuer, um dem göttlichen Zorne zu entrinnen und sich rechtfertigen zu lassen durch die Gnade Gottes in Jesu Christo. (S. Weber's Weltgeschichte). Von da an soll er die Beatrice als Führerin bekommen in die Regionen des Himmels, um die Seligkeit der Frommen und die Herrlichkeit Gottes anzuschauen. Beatrice, die obenerwähnte Jugendgeliebte des Dichters ist hier das Symbol der göttlichen Liebe und Offenbarung, das Symbol der Gotteswissenschaft, der Theologie. Die Reise beginnt. Virgil zeigt ihm die Vorhölle, in welcher sich, ohne Höllenqualen erdulden zu müssen, diejenigen befinden, welche ohne den Glauben an Christum gestorben sind. Dann kommt er in die wirkliche Hölle, in welcher sich, nach der Art und dem Grade ihrer Sündenschuld verschieden gestraft, die eigentlichen Sünder befinden, nämlich alle die, welche durch Uebertretung der Gebote, durch allerlei Auflehnung gegen Gottes heilige Ordnungen die friedliche Entwickelung der Menschheit gestört haben. So geht es durch die innerste Hölle, im Mittelpunkte der Erde, hindurch auf den Läuterungsberg, in's Fegefeuer, wo der Dichter die verschiedenen Büßungs- und Gnadenmittel vorgestellt sieht, welche Gott durch die Kirche denjenigen zur Rückkehr auf den rechten Weg gewährt hat, welche nur zeitweise sich von der Sünde übereilen ließen, ohne daß dieselbe in ihnen herrschend werden konnte. Auf der Spitze des Fegefeuerbergs wird unser Dichter seiner Führerin übergeben und sieht in der Vision die Geschichte der Kirche und ihrer Entartung bis zu seiner Zeit, bekommt aber von Beatrice den Trost, daß ein Erretter und Wiederhersteller kommen werde. Hierauf schwingt er sich durch die Kraft der Sehnsucht gen Himmel auf, gelangt von Planet zu Planet, durch die Fixsterne und Himmelskreise hindurch; er sieht die großen Erzieher des Menschengeschlechts in Staat und Kirche, die sich um die Welt wirklich verdient gemacht haben. Zuletzt im obersten Himmel, dem Empyreum, der Lichtwohnung Gottes sieht er die ganze Schaar der Seligen um die h. Dreieinigkeit herum. Der h. Bernhard v. Clairvaux, dessen Wahlspruch lautete:*) Tantum Deus cognoscitur, quantum diligitur, und: Orando facilius quam disputando et dignius Deus quaeritur et invenitur (Soweit wird Gott erkannt, als er geliebt wird. — Durch Gebet wird Gott leichter und würdiger gesucht und gefunden, als durch gelehrten Wortstreit),

iſt hier ſein Führer. Der Dichter zeigt das Ideal göttlicher und menſchlicher Ordnung, nach dem er auf Erden vergeblich ſich ſehnte. Sie ſehen aus dieſem Wenigen, wie Dante's Glaube der Glaube der katholiſchen Kirche iſt, ganz übereinſtimmend mit dem h. Thomas v. Aquino, in welchem er ſeinen Meiſter verehrt. Und ebenſo verhält es ſich auch mit ſeiner Sittenlehre. Die Aufzählung der Sünden iſt im Ganzen dieſelbe, wie noch heutzutage in jedem römiſchen Katechismus; ebenſo die Eintheilung der Tugenden in Kardinaltugenden und göttliche Tugenden. Aber deſſen ungeachtet wehet in der göttlichen Komödie ein eigenthümlicher Geiſt, der uns beſtimmen muß, in Dante den Propheten einer neuen Zeit zu ſehen. Wie eifert er gegen das Mönchthum und Pfaffenthum ſeiner Zeit! Wie kehrt er ſeine Waffen ſogar gegen das Oberhaupt der katholiſchen Kirche, den Papſt! (S. Floto „Dante, ſein Leben und ſeine Werke.") Im Paradieſe ſpricht Petrus: Der, welcher auf Erden meinen Stuhl uſurpirt, meinen Stuhl, der leer iſt vor dem Gottesſohne — der hat aus meinem Grabe eine Grube gemacht voll Blut und Koth — woran der Böſe, der von hier herabfiel, unten ſeine Freude hat. Und weiter ſpricht er: Es war nicht mein Wille, daß die mir einſt verliehenen Schlüſſel auf Kriegsfahnen erſchienen, damit wider Chriſtum gezogen würde. Mein Bildniß ſollte nicht auf Siegeln, unter verkauften und lügenhaften Privilegien ſtehen.

In Hirtenkleidern ſieht man reißende Wölfe
Jetzt von hier oben geh'n auf allen Weiden.

Und in der Hölle ſagt er mit Beziehung auf die fabelhafte Schenkung Kaiſer Conſtantin's an den Papſt Silveſter:

O Conſtantin! wieviele Uebel deine
Bekehrung nicht, doch jene Schenkung zeugte,
Die du ertheilt dem erſten reichen Vater!

Dante will ein wahrhaft chriſtliches kirchliches Oberhaupt, aber ohne weltliche Macht. Und kurz vorher, nachdem er den großen Unterſchied zwiſchen dem Apoſtel Petrus und ſeinen vermeintlichen Nachfolgern gezeigt hat, ſagt er:

Ihr ſchufet Gold und Silber euch zum Gotte,
Und von den Götzendienern ſcheidet nichts euch,
Als daß ſie Einem, Hunderten ihr opfert.

In der Ausgabe Sr. Majestät unsers Königs sind alle die untauglichen, geizigen, schlemmerischen oder grausamen Päpste, welchen in der Hölle ihr Platz angewiesen ist, in Tabelle gebracht. Denkt man nicht unwillkürlich, wenn man Solches liest, an die Worte des gelehrten Erasmus: „Luther hat in zwei Stücken Unrecht; denn er hat dem Papste an seine Krone gegriffen und den Mönchen an ihre Bäuche"? Es ist freilich der Unterschied, daß Dante poetisch, Luther prosaisch zu Werke ging; daß Luther Allen deutlich sprach, während Dante gelehrter Ausleger bedurfte. In der Schrift über die Monarchie sagt Dante über das Verhältniß der Bibel zur Tradition: „Ehe es eine Kirche gab, war das alte und neue Testament vorhanden; die Traditionen sind erst nach der Kirche aufgekommen". Im Paradiese spricht Beatrice für die heilige Schrift und gegen die Menschenweisheit Folgendes:

Gleißen will jeder dort, und Alle biegen,
Ihre Erfindungen, von diesen reden
Die Prediger, und von der Bibel wird geschwiegen.

Und was sollen wir endlich dazu sagen, daß in der Stelle, wo von dem Windhunde die Rede ist, der die Wölfin (nämlich Rom!) fressen werde, eine Weissagung auf Luther liegt, insofern das daselbst für Windhund gebrauchte Wort veltro anagrammatisch Lutero giebt?

Ist es hiernach deutlich, daß unser Dichter in seinem Glauben zwar katholisch, aber dennoch der Prophet einer neuen Zeit ist, so wenden wir uns nun zu der Frage, welches seine Stellung zur Schule gewesen sei. Sie erinnern sich, daß Dante eine gelehrte Bildung besaß, daß er insbesondere belesen war in den römischen Klassikern und gewandt im lateinischen Ausdrucke; soll er doch die ersten sechs Gesänge seiner göttlichen Komödie in lateinischen Hexametern abgefaßt haben! Man hätte daher meinen sollen, daß er überall, namentlich bei der Verbreitung des Lateinischen im Mittelalter, sich dieser Sprache, als der lingua erudita oder Gelehrtensprache, bei allen Schöpfungen seines Geistes bedient haben müßte, um so mehr, da die italienische Volkssprache, die lingua volgare, selbst unter den Italienern so wenig geachtet war, daß man lieber das Provençalische, die langue d'oc, oder wohl auch das Nordfranzösi-

ſche, die langue d'oui gebrauchte, vorzüglich, wenn man ſchreiben wollte. Darüber iſt denn unſer Dichter außerordentlich entrüſtet; in ſeiner Schrift „de vulgari eloquentia“ ergeht er ſich im Lobe der Sprache von si, d. h. der italieniſchen Mutterſprache, wie ſie ſich aus dem Lateiniſchen herausgeſtaltet hat; er zieht ſie den übrigen romaniſchen Sprachen vor, weil ſie dem Lateiniſchen am nächſten geblieben ſei, will ſie aber freilich gereinigt und nur zum Ausdrucke der edelſten Dinge angewandt wiſſen. Und ſiehe! was er vorſchreibt, das hat er ſelbſt gehalten; ja er hat ſelbſt Hand angelegt und hat ſeine Mutterſprache gereinigt, um ſie in dieſer Geſtalt zur Ausſprache der erhabenſten und tiefſten Gedanken zu gebrauchen. Welch ein Beiſpiel zur Nachahmung für das italieniſche Volk; welch ein Beiſpiel aber auch für andere Völker, die ihre Mutterſprachen gering achteten; welch eine Mahnung für Alle, ihre einheimiſchen Sprachen auf dem Wege der Reinigung und Veredelung derſelben zum literariſchen Gebrauche geeignet zu machen! Wir ſehen alſo: auch in Beziehung auf die Schule nimmt Dante dieſelbe Stellung ein, wie in Beziehung auf die Kirche. Er hält ſich an die Sprache, wie ſie als etwas geſchichtlich Gewordenes daſteht, reinigt ſie aber und wird, indem er ein in der Mutterſprache geſchriebenes muſtergültiges Geiſteswerk aufſtellt, der Prophet einer neuen Zeit; denn man kann in Wahrheit ſagen: Seit dem Erſcheinen der göttlichen Komödie Dante's iſt die italieniſche Sprache nicht mehr bloß Sprache des Volkes in Italien, wie vordem, ſie iſt auch Sprache der Gebildeten und Gelehrten: ſie iſt allgemeine Schrift- und Literatur-ſprache Italiens. Die Sprache iſt fortan für Italiener kein Hinderniß mehr der freien Geiſtesentwickelung in Kunſt und Wiſſenſchaft; denn wo die Mutterſprache gepflegt wird, da haben die Gedanken freien Ein- und Ausgang!

Und ſo bliebe mir denn noch am Schluſſe die Frage zu beantworten, welche Stellung der Dichter der göttlichen Komödie dem Staate gegenüber eingenommen habe. Darüber ſpricht er ſich eben auch ausführlich in ſeinem Werke über die Monarchie aus. Seine Gedanken ſind folgende: Das römiſche Volk war das herrlichſte und gerechteſte unter allen Völkern; das römiſche Kaiſerthum, mit Julius Cäſar anfangend, iſt von Gott berufen, an der Spitze aller

Nationen des Erdkreiſes zu ſtehen. Der deutſche König iſt in das Erbe des Auguſtus eingetreten, mithin iſt er der weltliche Herr der Chriſtenheit, während der Papſt, der ſeine angemaßte weltliche Macht an den Kaiſer abzutreten hat, in echt apoſtoliſcher Weiſe das geiſtliche Oberhaupt der Chriſtenheit ſein ſoll. Die ganze Erde ſoll Ein Reich ſein, und nicht, wie jetzt, ein vielköpfiges Ungeheuer, deſſen einzelne Theile ſich unter einander bekämpfen und zerreißen; und ſie muß Ein Reich ſein, wenn die Menſchen ihrer Beſtimmung nach ſich entwickeln und ihre geiſtigen Kräfte allſeitig entfalten ſollen. Dies iſt aber unmöglich, wenn nicht Friede, Gerechtigkeit und Freiheit auf Erden wohnen. Ohne einen Monarchen über Alles, ohne den römiſchen Kaiſer kann die Menſchheit nicht zum Frieden kommen, weil die Vielen gegen einander ſein müſſen; ohne den römiſchen Kaiſer giebt es keine Gerechtigkeit auf Erden, weil nur der Kaiſer, welcher an Macht nicht mehr wachſen kann, gerecht ſein kann und will; ohne den römiſchen Kaiſer giebt es aber endlich keine Freiheit auf Erden, weil gerade die Vielen verſucht ſind, Tyrannen ihrer Völker zu werden, während der mächtige römiſche Kaiſer nichts davon hat und gewinnt, wenn er ihm gehorchende Völker unterdrückt. Das römiſche Kaiſerthum, wie es jetzt, d. h. zur Zeit des Dichters, iſt, hat die Ausbreitung lange noch nicht, die es haben ſoll, weil viele der früheren Kaiſer ihre hohe Beſtimmung, Hüther des Friedens und der Gerechtigkeit und Freiheit auf der ganzen Erde zu ſein, nicht klar erkannt haben; das Reich muß alſo zunehmen, bis alle Länder wirklich ihm angehören. Kaiſer Heinrich VII. iſt ein Kaiſer nach unſers Dichters Sinne, ein Kaiſer, der das römiſche Reich wieder zu ſeiner alten Herrlichkeit führen wird. Wer gegen den Kaiſer iſt, iſt ein Verräther an Gottes Ordnung. Brutus und Caſſius, die Mörder Cäſar's, waren ſolche Verräther, ſie haben daher ihren Platz in dem Trichter der Hölle, da, wo auch Judas Iſcharioth, der Verräther an dem geiſtigen Weltoberhaupte, an Jeſu Chriſto, dem Heilande, gequält wird. Hatte nun unſer Dichter eine ſo hohe Idee vom römiſchen Kaiſerthum, ſo mußten ihm natürlich alle politiſchen Partheien, ohne Unterſchied wie ſie hießen, Schwarze und Weiße, Guelfen und Gibellinen, ein Aergerniß ſein; denn auch die Letztgenannten ſuchten

nur das Ihre, und nicht, was des Kaiſers war. Wie er ſagt im ſechſten Geſange des Paradieſes:

Faccian li Ghibellin, faccian lor' arte
Sott' altro segno! chè mal segue quello
Sempre chi la giustizia e lui diparte.

Ein andres Banner wählt, ihr Ghibellinen
Für eure Gilde! Wer das Recht nicht achtet,
Der darf nicht unterm Kaiſeradler dienen.

Aus dem Angeführten ergiebt ſich, daß unſer Dichter auch dem Staate gegenüber ganz derſelbe iſt, wie wir ihn ſchon kennen gelernt haben. Wie er ein guter Katholik iſt, aber die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern, ihren Fortſchritt und ihre Vollendung als Ideal verfolgt; wie er die Mutterſprache liebt als die Form, in welcher allein die Wiſſenſchaft und die Schule vorwärts gehen kann, aber ihre Reinigung und Vollendung zur Schönheit anſtrebt: So will er auch, daß das Kaiſerthum, deſſen Symbol, der Reichsadler, noch an allen Thoren ſeiner Vaterſtadt ſtand, in Florenz wieder einziehe, um Ordnung und Gerechtigkeit wiederzubringen; ſo will er auch, daß an die Stelle des ſchwach gewordenen römiſchen Kaiſerreichs ein ſtarkes römiſches Kaiſerreich trete.

Betrachte ich nun die erhabene Perſon unſers Königs, ſo will es mich dünken, als ob entweder der Dichter, den er mit ſo glänzendem Erfolge bearbeitet hat, in ihm Fleiſch und Blut geworden ſei, oder als ob eine uranfängliche geiſtige Verwandtſchaft ihn zum eifrigen Studium des Erſten unter den italieniſchen Dichtern hingeführt habe; denn was iſt es, was unſer Land mit Vertrauen zu ſeinem Fürſten erfüllt? Es iſt das, daß er ſich uns zeigt als einen Freund zwar des Beſtehenden und geſchichtlich Gewordenen, aber auch als Freund jedes wahren Fortſchrittes in Kirche, Schule und Staat. Darum: Gott erhalte uns unſern König!

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

PQ 4423 .L71 C.1
Dante und seine Stellung zu Kl
Stanford University Libraries
3 6105 040 927 167

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004